Zukunftsrohstoff Biomasse

ROHSTOFFE Maissilage, Grünschnitt, Schweinegülle oder Pferdemist klingen in den Ohren der meisten eher nach übelriechenden Abfällen als nach einem wertvollen Rohstoff. Doch für die Energiegewinnung werden sie zunehmend wichtiger.

Noch steckt die Energiegewinnung aus Biomasse in den Anfängen. Doch für die Zukunft könnte dieser Rohstoff neben Braunkohle, Wind und Sonne ein wichtiger Energielieferant sein. Bis 2030 soll rund ein Drittel der regenerativen Energie in Brandenburg aus Biomasse kommen. Das jedenfalls ist der Plan der Landesregierung festgeschrieben in der „Biomassestrategie des Landes Brandenburg".

Ein ähnliches Konzept existiert auch auf Bundesebene. Das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz hat im April 2009 den „Nationalen Biomasseaktionsplan für Deutschland" veröffentlicht. Dieser enthält unter anderem eine aktuelle Biomassepotenzialanalyse und beschreibt einen Handlungsrahmen zum Einsatz von Biomasse.

Schneller Anstieg von Biomasseanlagen

Einige Bauern in Brandenburg haben bereits gehandelt und sich mit Bioenergie-Gewinnung ein drittes Standbein aufgebaut. Waren 2005 in Brandenburg gerade 67 Anlagen in Betrieb, belief sich ihre Zahl zu Beginn 2013 laut der brandenburgischen Energie-Technologie-Initiative (ETI) auf 424 Anlagen mit einer elektrischen Leistung von 370 Megawatt.

Auch Iris Feldmann versucht im Rahmen des Projekts „Bioenergie-Region" in Ludwigsfelde und Nachbargemeinden für mehr Akzeptanz von Biomasse als Energierohstoff zu werben und Initiativen zu unterstützen. „Bis 2012 haben wir uns auf elf Ortsteile von Ludwigsfelde konzentriert und mit Bauern und Ortsvorstehern verhandelt, um zu sehen, was möglich ist", sagt Feldmann. Inzwischen wurde das Projekt auch auf die Gemeinden Teltow, Stahnsdorf, Kleinmachnow, Trebbin und Luckenwalde ausgeweitet.

Finanziert wird das von 2008 bis 2017 laufende Projekt vom Bundeslandwirtschaftsministerium. Erste Potenzialanalysen für die Region zeigen, dass bei Kooperation verschiedener Beteiligter kleinere Biogasanlagen mit entsprechenden Wärmekonzepten möglich sind. „Wir bewegen uns im kleinstädtischen Raum mit ländlichem Umfeld", sagt die Projektleiterin. Wenn sich die kleineren landwirtschaftlichen Betriebe und auch Pferdehöfe der Region mit den Einwohnern der angrenzenden Ortsteile zusammentun, ist eine langfristig kostengünstige Wärmeversorgung von Wohnhäusern und auch Unternehmen möglich.

Allerdings hängt hier viel am Willen der Bauern. Diese liefern mit Tiermist, nachwachsenden Rohstoffen und Pflanzenabfällen nicht nur die Rohstoffe für die Biogasanlage, sondern sollten auch Investoren sein. Einigen aber fehlt es laut Feldmann an einer entsprechenden Kapitaldecke, andere haben dringlichere Probleme zu lösen, zum Beispiel die Nachfolgeregelung.

In Trebbin ist bereits seit 2005 eine Biomasseanlage in Betrieb, die als eine von elf Anlagen in Brandenburg sogenanntes Biomethangas in Ergasqualität herstellt und damit auch ins Erdgasnetz einspeisen kann. Das Hauptproblem vieler Biomasseanlagen ist nämlich ihre Entfernung zum Verbraucher. Der Strom wird zwar ins Netz eingespeist, aber die Wärme muss vor Ort verbraucht werden. Da die Anlagen aber meist im ländlichen Raum – also nahe am Rohstoff – liegen, fehlt es dort an Abnehmern, so dass große Teile der erzeugten Energie vor allem im Sommer ungenutzt bleiben.

Dieses Problem hatte auch die Agrargenossenschaft in Trebbin, die die Biowärme vor allem in ein nahes Gewerbegebiet liefern wollte. Das Gewerbegebiet wurde jedoch nicht entwickelt. Der Betrieb investierte daher zusätzlich in eine Biogas-Aufbereitungslage. Bestückt wird die Trebbiner Anlage mit nachwachsenden Rohstoffen, wie Mais-, Gras- und Pflanzensilage sowie Getreideschrot aus Roggen und Triticale sowie zusätzlich mit Rindergülle aus dem Betrieb.

Iris Feldmann hofft, auch in der Region Ludwigsfelde einige Landwirte, Pferdehofbesitzer und Einwohner lang-fristig für diese Form der Energieerzeugung zu gewinnen. „Viele sind jedoch skeptisch, ob hier tatsächlich genug Biomasse anfällt, um eine solche Anlage wirtschaftlich zu betreiben", gibt sie zu bedenken. „Diese Skepsis nehmen wir ernst. Vor dem Bau einer Anlage sind soziale, ökologische und ökonomische Faktoren genau zu untersuchen. Dass es sich lohnt zu beginnen, zeigt insbesonder die steigende Anzahl der zur Zeit 136 Bioenergiedörfer in ganz Deutschland."

Katrin Neubauer

Broschüre „Biomethananlagen im Land Brandenburg", ETI, März 2013
www.eti-brandenburg.de/energie[illegible]

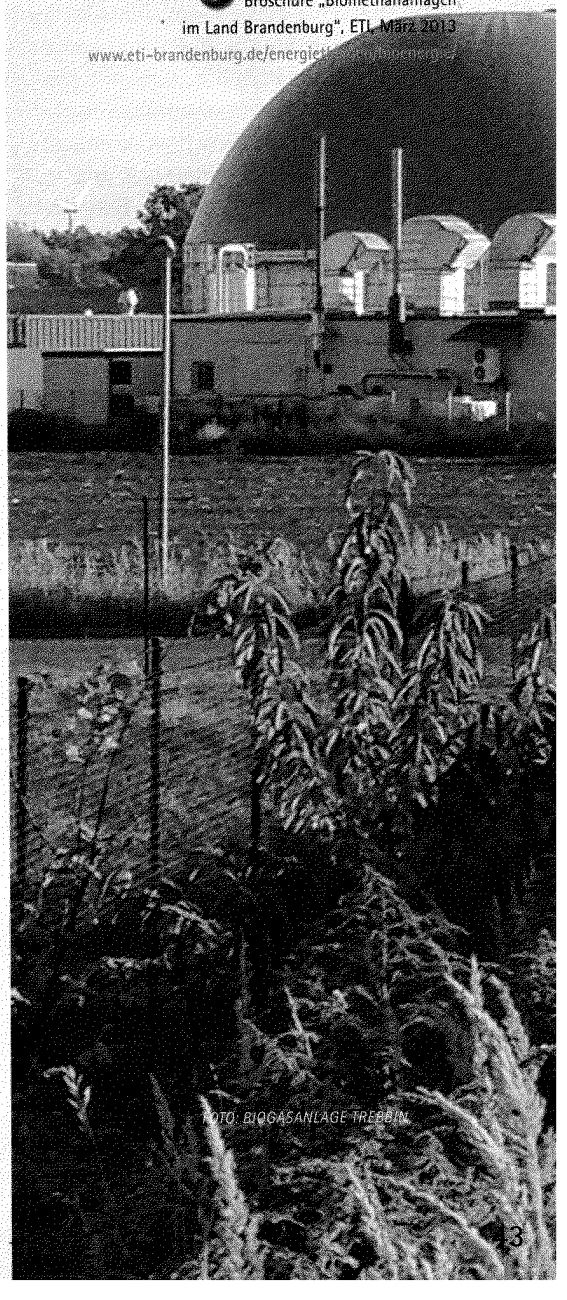

FOTO: BIOGASANLAGE TREBBIN